

Wolfgang G. Schwanitz

Die Berliner Djihadisierung des Islam

**Wie Max von Oppenheim
die islamische Revolution schürte**

■ Executive Summary

In both World Wars the German diplomat Max Freiherr von Oppenheim (1860-1946) did create plans „to revolutionize the Islamic territories of our enemies“. His great German-Ottoman plan of 1914 and his shorter German-Arab plan of 1940 are discussed here. Both plans are analyzed in the light of Berlin's Middle East policy. Max von Oppenheim was the German Abu Jihad. He served as architect of this approach to the doctrine of a Holy war. Although Islamic revolutions in Egypt, Iraq and India did not occur, his destabilization of the colonial hinterland by Jihad was not unsuccessful: he entangled a whole lot of enemy combatants in the Islamic areas. Moreover, the Ottomans motivated their troops by his concept of a selective Jihad: just against the British, the French, and the Russians. The Ottoman Sheik Salih adapted this Jihad to the coalition war. In the second half of the last century the idea of Islamic revolution lingered on. Was it a result of Berlin's Jihadization of Islam?

As the emperor Wilhelm II corroborated, Max von Oppenheim established the News Department of the Orient within the Foreign Office shortly after the Ottoman Empire did join the War on the side of the Central powers. The News Department was supported by the German Higher Command. It combined a dozen of academics, officers, and natives. They guided the Jihad propaganda in Islamic languages „according to the psychology of the indigenous peoples“. The Department had two tasks. First, to influ-

Der Diplomat Max Freiherr von Oppenheim (1860 bis 1946) hat der Reichsregierung in Berlin in den Weltkriegen Jihad-Pläne vorgelegt, um „islamische Gebiete unserer Feinde zu revolutionieren“. Sein deutsch-osmanischer Plan 1914 und deutsch-arabischer Plan 1940 werden hier aufgehehlt. Die Revolutionierung Ägyptens und Indiens blieb zwar aus, jedoch verbuchte er Erfolge, denn er modernisierte den Jihad im Koalitionskrieg und band den Gegner in kolonialen Räumen. Die Berliner Djihadisierung des Islam widersprach dem Geist der Aufklärung.

ence all the Muslim prisoners of war to rejoin the combat on the side of the Central powers, and second, to agitate the Muslims in the enemy's service to turn around applying the Jihad against their alien rulers.

Although the Ottomans failed to fulfill such aims as revolutionizing the British, French and Russian colonial areas and conquering of the Suez Canal, the intellectual seeds of an Islamist Jihad was spread throughout the Muslim regions. This on a massive scale two years until combat dramas unfolded in Northern Africa and West Asia. Since the Grand Sherif of Mecca, Husain Bin Ali, switched sides as an ally of T.E. Lawrence of Arabia mid 1916, the Jihadization lost its spiritual heart: Mekka. The same was true with the fall of Jerusalem at the end of 1917. However, the German Jihad propaganda went on until the end of the war.

Muslim nationalists took that politicized or Islamist Jihad made in Germany up. They started to regionalize it. This was for example the case with the Muslim Brotherhood that was founded in Egypt in 1928. A lot of similar organizations popped up in desert towns and in oases. Muslim regions became a proving ground for this Jihadization of Islam: it was here that their activists learned how to conspire, here that their Mujahidin learned to hate the West, here that networks learned what it will take to vanquish selected Western infidels.

In the First World War Max von Oppenheim propagated this selective Jihad, just against the British, the French, and the Russians. In World War II he tried to instigate Islamist revolutions within the British Empire only, from Egypt via Iraq to India. Since the French were then neutralized, their regime of Vichy provided in Greater Syria new venues for the Axis powers to stir up Muslim resentments. On the other hand the Russians were not yet in the war. So the Nazis took the chance for promoting Muslim uprisings in the Middle East as in Iraq. For this, the Grand Mufti Amin al-Husaini proclaimed the Jihad against the British.

In this crisis the allied Joint Psychological Warfare Committee met in Washington DC. When the German Africa Corps of General Erwin Rommel advanced toward the Egyptian town of Alexandria in mid 1942, the Committee discussed how to stop these

German and Italian tanks. A study by the U.S. secret service Office of Strategic Services proposed to use Muslim leaders like Abd al-Karim of Morocco and Idris as-Sanussi of Tripolitania against the Axis powers (as the Germans did with Amin al-Husaini). But General Kroner pointed out far reaching effects, a Christian-Muslim war. So that project was not given to General Eisenhower who was preparing the Operation Torch, the invasion of Morocco and Algeria.

All in all the Allies did not promote an Islamist Jihad. But in the Cold War Washington did it, a Jihad made in U.S.A. against the Soviets in Afghanistan. As in the German case, the Americans legalized therewith the Jihad against the Judeo-Christian tradition. So at first this Jihadization of Islam bore clearly a German trade mark, then an American one. Consequently, the selective Jihad turned into a global one against the Western hinterland at the end of the Cold War. Thus, not only Max von Oppenheim dropped the values of the Enlightenment.

■ **Motivierung im Zweiten Weltkrieg**

Der zügige Vorstoß des Deutschen Afrikakorps alarmierte die Alliierten. Kaum fiel ihre libysche Festung bei at-Tubruq, da beförderte Adolf Hitler sogleich Erwin Rommel zum Generalfeldmarschall. Als deutsche und italienische Panzer Ende Juni 1942 gen Alexandria rollten, kam in der britischen Botschaft in Kairo Panik auf. Angst vor dem Wüstenfuchs Rommel ging um. Junge ägyptische Offiziere um Anwar as-Sadat und Gamal Abd an-Nasir jedoch suchten den Kontakt zu den nahenden Deutschen, um bald ihren pro-britischen König zu stürzen. Zwar erstarrten die Fronten in flimmernder Hitze und staubiger Ödnis, doch war die Lage prekär.

Ein psychologischer Faktor wirkte für die Nazis. Auf ihrer Seite hatte der Großmufti von Jerusalem, Amin al-Husaini, die Muslime im Vormonat zum Heiligen Krieg gegen die Briten aufgerufen, zum Dji-had. Von Berlin aus, seinem Exil nach dem Putsch Rashid Ali al-Kailanis gegen die Briten im Irak ein Jahr zuvor, knüpfte der Palästinenser Fäden nach Nah- und Mittelost. Zudem entfachte er in den Berliner Radiosendungen Hass gegen die Amerikaner,

Briten und Juden. Daher prüfte der US-Militärattaché in Kairo, Bonner Frank Fellers, ob einem Dji-had des Großmuftis die Ägypter und weitere Mus-lime folgen würden. Zwar bemerkte General Fellers, dass nicht allein Ägypter den Großmufti als den „größten lebenden Führer der Araber“ einschätzten, zumal er sich als ein Nachfahre des Propheten Mu-hammad auswies, jedoch hätten Ägypter ihre eigenen Autoritäten. Doch, so Fellers, wenn dieser Groß-mufti zum Dji-had aufrufe, dann werde es ein antijü-discher, aber nicht ein religiöser Krieg. Der Mufti sei eine religiöse Figur, die sich als politisch entpuppt habe.

In diesem Licht tagte die angelsächsische Gemein-same Kommission für Psychologische Kriegsfüh-rung. In Washington beriet man, ob die Achsen-mächte in Nordafrika zu stoppen seien. Am Potomac prüften dies Anfang August 1942 die Generäle der militärischen und geheimdienstlichen Führung. Da-bei ging es um eine neue Studie des US-Geheimdiens-tes Office of Strategic Services, OSS, für das Ober-kommando. Erörtert wurde darin auch mit einem Seitenblick auf den Berliner Dji-had-Aufruf Amin al-Husainis, wie man islamische Führer für die Alliierten mobilisieren könne. Denkbar seien Abd al-Karim von Marokko und Idris as-Sanusi aus dem libyschen Tripolitaniens. Beide könnten Nordafrika gegen die Achsenmächte vereinen.

Freilich kam es im OSS zum Streit. Die einen woll-ten die Idee Dwight D. Eisenhower zuleiten, der streng geheim die Landung der Alliierten in Algerien und Marokko für den November 1942 vorbereitete. Aber General Kroner warnte vor den eventuell weit-reichenden Folgen des Einsatzes der beiden Araber, also der Möglichkeit eines christlich-muslimischen Krieges. Daher beauftragte die Gemeinsame Kom-mission OSS-Chef William J. Donovan, vorerst die Sache zu untersuchen. Zudem erinnerte man sich an den Ersten Weltkrieg. Denn es hieß in der Studie, we-gen der bekannten Opposition von Muslimen gegen Besatzer seien die deutsche Propaganda und deutsche Agenten wohl „nicht ganz so erfolglos“ gewesen, einige Aufstände unter den Berbern und Arabern ge-gen die Spanier und die Franzosen zu erzeugen. War dieser angelsächsische Rückgriff auf die deutsche Is-lampolitik berechtigt?

■ Der deutsche Abu D jihad im Ersten Weltkrieg

Bereits zwei Monate nach Beginn des Ersten Weltkrieges stimmte Kaiser Wilhelm II. dem großen D jihad-Plan Max von Oppenheims zu. Dessen Konzept trug den Titel „Die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde“. Die 136 Seiten waren streng geheim und sind noch heute wenig bekannt. Der Diplomat Max Freiherr von Oppenheim, der zwei Dekaden im Orient gelebt hatte und ägyptisches Arabisch sprach, wollte so die „feindlichen Europäer“ in einer deutsch-osmanischen Aktion an ihrer Bruchstelle treffen: in den Kolonien. Dieser deutsche Vater des D jihads, Abu D jihad, versuchte, den Heiligen Krieg der Muslime zur Verteidigung und zur Ausbreitung des Islam in Afrika und Asien zu schüren.

Bevor sein Revolutionierungsplan vorgestellt wird, sei der Weg Max von Oppenheims und seines Stellvertreters Karl Emil Freiherr Schabinger von Schwingen skizziert. Bei den Oppenheims fällt der familiäre Bruch in der Religion auf. Großvater Simon hatte Sohn Albert nicht im jüdischen Glauben erzogen und sich für diesen eine Christin als Gattin gewünscht. Daher ließ sich Albert vor seiner Hochzeit als erster der Oppenheims katholisch taufen. Als sein Sohn Max zur Welt kam, war Albert Juniorpartner in einer seit 70 Jahren florierenden Bank. Max wurde in Köln elf Jahre vor, Schabinger in Gernsbach sechs Jahre nach der Einigung des Deutschen Reiches geboren. Beide befiel früh das Fernweh. Während Oppenheims Phantasie durch die *Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht* beflügelt wurden, weckte eine Ausstellung mit der Beute des „Türkenlouis“ Schabingers Neugier, so dass er schon als Gymnasiast Arabisch, Persisch und Türkisch lernte.

Oppenheim und Schabinger konnten Dragomane werden. Das waren juristisch gelehrte Experten für Sprachen im Orient. Beide begannen Jura in Straßburg und Heidelberg zu studieren. Sie wechselten nach Berlin über, wo seit 1887 das Seminar für Orientalische Sprachen dem diplomatischen Nachwuchs offen stand. Beide wurden in Jura promoviert. Während sich Max von Oppenheim als Forscher betätigte, sein Wissen in Kairo vertiefte und bis nach Deutsch-Ostafrika reiste, ging Schabinger als Dragoman an die Gesandtschaft in Tanger. Der eine lernte Führer der

■ Bereits zwei Monate nach Beginn des Ersten Weltkrieges stimmte Kaiser Wilhelm II. dem großen D jihad-Plan Max von Oppenheims zu. Dessen Konzept trug den Titel „Die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde“. Die 136 Seiten waren streng geheim und sind noch heute wenig bekannt.

Kolonialbewegung wie Gerhard Rohlfs, Carl Peters und Paul Kayser sowie den Wettlauf zwischen Berlin, London und Paris um Zentralafrika kennen, der andere übte sich als Übersetzer am Sultanshof in Marokko.

Sultan Abd al-Hamid II. empfing Max von Oppenheim in Konstantinopel. Mit diesem Herrscher der Osmanen erörterte er den Panislamismus, der eine Klammer gegen frühe nationalistische Bewegungen der Araber sein sollte, die das Osmanische Reich von innen zu sprengen drohten. Während Schabinger in seiner diplomatischen Alltagsarbeit aufging, kam Max von Oppenheim weit vor der Jahrhundertwende mit seinem großen Werk „Vom Mittelmeer zum Perisischen Golf“ heraus und begründete damit sogleich seinen Ruf als Forschungsreisender.

Doch anders als bei Schabinger misslingen Oppenheims Versuche, in den diplomatischen Dienst einzutreten. Obwohl Max katholisch aufgewachsen war, stieß er auf die im Auswärtigen Amt herrschende Abneigung gegen Juden. Der Sohn des Reichsgründers, Herbert von Bismarck, behauptete in einem Brief, dass Juden taktlos würden, kämen sie in bevorzugte Stellen, und dass der Name Oppenheim als zu semitisch bekannt wäre. Jedoch setzte sich Paul Graf von Wolff Metternich für den Anwärter ein: Der Baron galt nun als Angehöriger des Auswärtigen Dienstes mit dem Rang Minister-Resident und ging für zwölf Jahre an das Generalkonsulat in Kairo.

Der Nilstaat, seit 1882 britisch besetzt, wurde für von Oppenheim zur Basis. Oft sprach er mit dem Vizekönig Abbas Hilmi II. über Fragen des Islam. Den libanesischen Scheich Shakib Arslan nannte er seinen Freund und Ägyptens Reformers Muhammad Abduh einen Gesprächspartner. Max von Oppenheim lag im Hauptstrom der Orientpolitiker, denn er betonte, Deutschland möge in Nah- und Mittelost den territorialen Status quo erhalten, keinen Kolonialbesitz anstreben, aber stark in Wirtschaft und Kultur sein. Anders als Schabinger war Oppenheim berühmt. Intern gingen des Barons Berichte an den Kaiser, der sie zu schätzen wusste.

Viele Legenden rankten sich um den Baron. Er sei zum Islam übergetreten, hieß es. Dann wieder, er sei Wilhelms „Meisterspion“, seine Wissenschaft sei nur Tarnung. All das war falsch. Doch tauchte er überall

■ **Max von Oppenheim lag im Hauptstrom der Orientpolitiker, denn er betonte, Deutschland möge in Nah- und Mittelost den territorialen Status quo erhalten, keinen Kolonialbesitz anstreben, aber stark in Wirtschaft und Kultur sein.**

auf: beim Kaiserbesuch in Jerusalem 1898, bei Planungen für die Bagdadbahn, wozu er öfter nach Amerika reiste, bei Zuarbeiten für die deutsche Delegation in Algeciras, wo Schabinger Dragoman war, bei Verhandlungen zum Abbau der Spannungen während der ersten Marokko-Krise sowie bei Orientalisten-Kongresse in Algier und Kopenhagen. Max von Oppenheim und Karl E. Schabinger lernten sich schließlich noch vor dem Weltkrieg kennen. Der Dragoman sah im Baron den Grandseigneur. Anderen galt er bald als *agent provocateur*. Als er im März 1915 an die Gesandtschaft in Konstantinopel ging, rückte der Dragoman für ein Jahr an dessen Stelle als Chef der Dihad-Propagandisten. Danach kam Schabinger die übrigen Kriegsjahre an das Jerusalemer Generalkonsulat und das Vize-Konsulat in Jaffa. So trennten sich die beiden Männer, die in diesem Waffengang den Dihad auszulösen suchten, noch im Weltkrieg.

■ **Im Türkenfieber: *war by revolution***

In seinem großen Dihad-Plan ging es Max von Oppenheim darum, durch Revolten das „islamische Hinterland unserer Feinde“ zu destabilisieren und mithin die Hauptfronten zu entlasten. Briten nannten diese Taktik *war by revolution*. Des Barons Plan glich einer Gebrauchsanweisung: In Istanbul, das von den Europäern damals noch überwiegend Konstantinopel genannt wurde, solle der osmanische Sultan-Kalif den Dihad nur gegen bestimmte Feinde ausrufen, gegen Briten, Franzosen und Russen. Die Türken sollten Krieger, die Deutschen das Geld und Berater stellen. Im Auswärtigen Amt müsse eigens eine Nachrichtenstelle für den Orient gegründet werden, um diesen Dihad zu steuern.

Der Baron schreckte vor nichts zurück. So sollten Waffen nach Indien geschmuggelt, die Ölfelder Bakus als Fanal einer antirussischen Erhebung der Muslime entflammt, wenn geboten, Politiker beseitigt und eventuell der Sueskanal als Schlagader des Britischen Empires vermint werden. Geld dürfe gar keine Rolle spielen, wenn Berlin den Osmanen Mitarbeiter und Material stelle. Nur wenn die Türken in Ägypten einzögen und in Indien Aufstände lodern würden, sei zu erwarten, dass London mürbe werde. Das „islamische Eingreifen“ werde für England ein furchtbarer

■ **In seinem großen Dihad-Plan ging es Max von Oppenheim darum, durch Revolten das „islamische Hinterland unserer Feinde“ zu destabilisieren und mithin die Hauptfronten zu entlasten. Briten nannten diese Taktik *war by revolution*.**

Schlag sein. „Tun wir alles“, lautete sein Fazit, „damit er tödlich wird.“

Der Diplomat notierte nur, was damals viele im jungen „Türkenfieber“ gehofft hatten. Denn plötzlich sahen nicht wenige Deutsche im allgemeinen Kriegsrausch den Islam als eine rettende Macht an. Das betonte Max von Oppenheims Gesinnungsge- nosse Ernst Jäckh. Dieser Orientkenner schrieb in seinem Buch *Aufgehender Halbmond* Anfang No- vember 1914, knapp eine Woche vor dem Kriegsein- tritt der Türkei: „Wer in diesen Tagen in Konstanti- nopol in die Räume des Generalissimus Enver Pascha hineinblicken konnte, der konnte dort die Abgesand- ten der fernsten und wildesten Stämme aus Afrika und aus Asien sehen, freudig bereit zum Schwur auf das Schwert des Kalifen, das gegen Rußland, gegen England und gegen Frankreich ausholt für Deutsch- land; der musste aber auch über die weitreichende Organisation staunen, die den Islam bereits belebt und stärkt.“

■ Djihadisierung des Islam

■ ■ ■ Während Kriegsmini-
ster Enver Pascha den
Djihad-Aufruf als Fatwa
– ein Rechtsgutachten –
des Scheichs des Islam in
Konstantinopel Mitte
November 1914 nach dem
Kriegseintritt der Osmanen
verbreitete, gründete Max
von Oppenheim im Auswär-
tigen Amt mit Hilfe des
Generalstabes gemäß
seinem Djihad-Plan die
Nachrichtenstelle für den
Orient.

Während Kriegsminister Enver Pascha den Djihad- Aufruf als Fatwa – ein Rechtsgutachten – des Scheichs des Islam in Konstantinopel Mitte November 1914 nach dem Kriegseintritt der Osmanen verbreitete, gründete Max von Oppenheim im Auswärtigen Amt mit Hilfe des Generalstabes gemäß seinem Djihad- Plan die Nachrichtenstelle für den Orient. Er leitete dieses Agitations- und Übersetzungsbüro selbst zu- nächst ein halbes Jahr, bevor er nach Konstantinopel ging, um die Djihadisierung an der Botschaft in einer eigens dafür gebildeten Abteilung für das Osmani- sche Reich durch ein System von Lesesälen oder Nachrichtenbüros zu lenken.

Die Nachrichtenstelle vereinte etwa ein Dutzend vom Militärdienst befreiter Beamter und Akademi- ker im Sinne einer konzertierten deutschen-osmani- schen Djihad-Aktion „in den Sprachen und in der Psyche von Orientalen“. Die Stelle zog auch ein- heimische Lektoren und islamische Redner heran. Unter ihnen waren beispielsweise der Gelehrte Abd al-Aziz Shawish aus Ägypten, Scheich Salih ash-Sha- rif at-Tunisi aus Tunesien, Mamun Abu al-Fadl aus dem arabischen Hidjaz sowie die drei Tataren Said

Effendijev, Shamil Safarov und Muhammad Kazakov. Das zeigt die Zielrichtung: die arabischen Räume Nordafrikas und Westasiens, Russland benachbarte Randgebiete in Mittelasien sowie der Kaukasus und Afghanistan.

Daher suchte die Nachrichtenstelle auch Kontakte zu den vielen jungen Nationalisten innerhalb der islamischen Regionen, die ihre Heimat wie der Inder Kumar Mahendra Pratap entkolonialisieren wollten. Des Barons Rezept für arabische Muslime war der Dihad, das für die Inder der Wink mit ihrer nationalen Eigenständigkeit. Dafür gründete Max von Oppenheim in Berlin das „Indische Komitee“, das namhafte Inder aus dem Exil gegen den *British Raj* zu vereinen suchte. Viel spielte sich über die Nachrichtenstelle für den Orient ab.

Mit Blick auf die innere Funktion der Nachrichtenstelle, die Betreuung muslimischer und georgischer Kriegsgefangener in den privilegierten Lagern Wünsdorf und Zossen bei Berlin, gab die Nachrichtenstelle auch die Zeitung *Al-Djihad* für Gefangene heraus. Sie zielte auf die „Dihadisierung der Muslime“ ab, auf Nord- und Westafrikaner aus dem französischen, Tataren aus dem russischen und Inder aus dem britischen Heer. Sie sollten entweder „umgedreht“ werden, also dann in die Truppen der Mittelmächte eintreten, oder bei ihrer Rückkehr als Anhänger Deutschlands daheim wirken. Nach außen oblag es den deutschen Konsulaten, den Dihad zu fördern. In diesem Zusammenhang entstanden im Osmanischen Reich 36 Lesesäle.

Der Abgeordnete Gustav Stresemann schrieb darüber Anfang 1916, er habe sich in Pera und Sтамbul selbst überzeugt, wie den Türken diese Art der Nachrichtengebung sehr zusagt, vor allem bildliche Darstellungen, die auch den Analphabeten das Verständnis für die Kriegsvorgänge sehr erleichtern. Die Kriegstelegramme auf Türkisch und Deutsch trafen das Interesse der nach Tausenden zählenden Besucher. Laut Max von Oppenheim dauere die Nachrichtenübermittlung bis an die äußerste Grenze des Osmanischen Reichs zwei Tage. Dafür bestehe sogar ein eigener Kurierdienst. Stresemann bilanzierte dies so: „Ich halte diese Art der Propaganda gerade in bezug auf die türkischen Verhältnisse für ausserordentlich gut im Interesse unserer Sache namentlich, da in

■ **Des Barons Rezept für arabische Muslime war der Dihad, das für die Inder der Wink mit ihrer nationalen Eigenständigkeit. Dafür gründete Max von Oppenheim in Berlin das „Indische Komitee“, das namhafte Inder aus dem Exil gegen den *British Raj* zu vereinen suchte.**

den Nachrichtenbüros nicht erkenntlich ist, dass speziell Deutschland der Veranstalter dieser Unternehmung ist.“

Andererseits versuchten Deutsche, auf Djjihad-Expeditionen im feindlichen Hinterland Bündnisse zu stiften und Unruhe zu erzeugen. Die Protagonisten dieser Aktivitäten waren Oskar Ritter von Niedermayer, militärischer Leiter des Unternehmens zur Revolutionierung Indiens von Afghanistan aus, Werner Otto von Hentig, der zivile Leiter dieses Vorhabens und Planer eines Paktes mit dem Emir von Afghanistan, Wilhelm Waßmuß, der Persien (Iran) aufwiegeln sollte; Leutnant Fritz Grobba und der Flieger Hellmuth Felmy in Palästina. Ihnen standen Experten zur Seite: der Islamforscher Carl Heinrich Becker, der Indologe Helmuth von Glasenapp, der Orientalist Martin Hartmann, der Politologe Ernst Jäckh, der Arabist Eugen Mittwoch, der Jurist Herbert Müller und der Diplomat Rudolf Nadolny. Letzterer leitete die Sektion Politik des Generalstabes in Berlin. Sie wirkten vor Ort oder durch die Berliner Djjihad-Propaganda für die Revolutionierung.

Konnten sich die Gegner der Deutschen einer umgekehrten Taktik bedienen? Kaum, denn unter deutscher Herrschaft lebten nur relativ wenige Muslime in drei Territorien in Afrika. Und Thomas E. Lawrence von Arabien, der für die Briten die arabischen Stämme Mitte 1916 gegen das osmanische Heer anführte, bediente sich nicht des Djjihads. Jedoch sagte London seinem Mitkämpfer, Husain bin Ali, Großscherif von Mekka, als Lohn für den Aufstand in der Wüste ein Königreich zu. Indes, so schrieb Friedrich Freiherr Kress von Kressenstein, ergriff die Idee der religiösen Aufwiegelung vor allem die Armenier. Der Stabschef in osmanischer Uniform meinte, von Russen unterstützt, hätte die armenische Kirche 1914 den Heiligen Krieg gegen die Osmanen erklärt. Dies wäre eine Umkehrung der deutschen Taktik gegen die Osmanen gewesen.

■ **Das Ungewöhnliche des Djjihads made in Germany bestand in der neuen Kombination: Muslime führten jetzt nicht mehr den üblichen Glaubenskrieg zur Verteidigung und zum Angriff gegen die Ungläubigen, worunter für sie auch die Juden und Christen zählten. Sie sollten nun mit ausgewählten Ungläubigen, den Mittelmächten, gegen andere Ungläubige, also die Entente, kämpfen.**

■ **Kleiner Djjihad**

Das Ungewöhnliche des Djjihads made in Germany bestand in der neuen Kombination: Muslime führten jetzt nicht mehr den üblichen Glaubenskrieg zur Verteidigung und zum Angriff gegen die Ungläubigen, worunter für sie auch die Juden und Christen zählten.

Sie sollten nun mit ausgewählten Ungläubigen, den Mittelmächten, gegen andere Ungläubige, also die Entente, kämpfen.

Im Auftrag des osmanischen Kriegsministers Enver Pascha kommentierte der tunesische Scheich Salih das Novum. Der Gelehrte, der sich als aus der Familie des Propheten Muhammad stammend auswies, erläuterte den politisch konstruierten, also islamistischen Djihad. Seinen Text edierte die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde in Berlin ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn. Darin hieß es auch: „Der osmanische Sultan-Kalif führt diesen Kleinen Djihad mit Bundesgenossen, vor allem Deutschen, gegen die Feinde des Islam, die Briten, Franzosen und Russen.“ Dieser Heilige Krieg sei nunmehr keine allgemeine, sondern eine individuelle Pflicht; auch für die Muslime im Feindheer, die den Djihad gleich gegen ihre Fremdherrn kehren müssen. Der Djihad erhielt eine antikoloniale und nationale Fassung.

Das war kühn. Der Scheich erhob den Djihad von einer allgemeinen Pflicht, die immer besteht, solange es noch nichtislamische Gebiete gibt, zur individuellen Pflicht. Indirekt nahm er den Zerfall des Osmanischen Reichs in Nationen vorweg. Das kam Muslimen, die doch an die höhere Einheit ihrer Religion und des Kalifats gewöhnt waren, fremd vor. Für diesen kriegerischen Panislamismus trennte Scheich Salih den Großen vom Kleinen Djihad. Eine Unterscheidung, die auf den Propheten Mohammed zurückgeführt wird. Der Kleine Djihad, führte der Scheich Salih aus, sei die kriegerische Wiederherstellung oder Ausweitung der Herrschaft des Islam sowie das Töten der Feinde. Der Große Djihad hingegen bedeute, mit der eigenen Seele um innere Selbstüberwindung zu ringen, um die niederen Leidenschaften abzuwenden und vorzügliche Sitten zu erwerben. Es handle sich dabei um die Erhebung der Seele von vielschichtiger Niedrigkeit zu engelhafter Höhe.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges sollte die Lehre vom Kleinen Djihad der realen Lage der Koalition entsprechen. Hierbei trafen sich Max von Oppenheims und Scheich Salih's Ansinnen. Der Deutsche wollte im Berliner Eigennutz den abhängigen Orient durch die Muslime destabilisieren. Der Araber sah in einem islamistischen Djihad das rechte Mittel dafür. Max von Oppenheim stand in einer Tradition, denn

■ **Max von Oppenheim stand in einer Tradition, denn Deutsche waren den Imperien ihrer Nachbarn kritisch und dem Islam durch ihre Aufklärer und Dichter freundlich gesonnen.**

Deutsche waren den Imperien ihrer Nachbarn kritisch und dem Islam durch ihre Aufklärer und Dichter freundlich gesonnen.

Auch der Scheich Salih sah sich im Recht, denn, so meinte er, bestimmte Europäer – die Briten, Franzosen und Russen – hätten die Länder des Islam entweiht, wirtschaftlich ruiniert und politisch in ein Chaos gestürzt. Also müsse man mit den Osmanen und deren (ungläubigen) Bundesgenossen durch den Djihaad die Fremden vertreiben. Aber er wandte sich auch den Mittelmächten zu, um Zwiste unter Europäern im Interesse der Unabhängigkeit zu vertiefen.

■ **Ergebnisse des Djihaads im Ersten Weltkrieg**

■ **Max von Oppenheims Ansatz zur Destabilisierung von Gebieten hinter den Fronten im Ersten Weltkrieg fand seine Parallele im Versuch von Deutschen, Russland im Weltkrieg durch eine innere Revolutionierung zu schwächen. Jedoch nicht nur durch die Muslime am Rande, sondern auch durch die Bolschewiki im Zentrum.**

Max von Oppenheims Ansatz zur Destabilisierung von Gebieten hinter den Fronten im Ersten Weltkrieg fand seine Parallele im Versuch von Deutschen, Russland im Weltkrieg durch eine innere Revolutionierung zu schwächen. Jedoch nicht nur durch die Muslime am Rande, sondern auch durch die Bolschewiki im Zentrum. Nicht wenige Berliner Politiker wädhnten in Lenins Gruppe einen starken jüdischen Einfluss. Sie versuchten, mit Hilfe der „jüdischen Revolutionierung“ den Kriegsgegner in die Knie zu zwingen. Doch anders als der Erfolg Lenins enttäuschte die „muslimische Revolutionierung“ ihre Planer. Denn die große Revolutionierung der islamischen Feindgebiete wie Ägypten und Indien blieb aus.

Gewiss, der Djihaad hatte viele und unabsehbare Folgen. Nicht unbedeutende Kräfte der Gegner wurden im kolonialen Hinterland gebunden oder verunsichert. Zudem begeisterte er einige Afrikaner in Deutsch-Ostafrika. Manche bekehrten sich einst zum Islam. Briten sorgten sich, aus dem Djihaad könne wie am Nil – „Ägypten den Ägyptern“ – ein „Afrika den Afrikanern“ werden. Doch betraf dies einen Nebenschauplatz. Anderenorts wurden Alliierte durch Desertionen und Unruhen aufgestört. In der Hauptsache aber ignorierten die Muslime den osmanischen Aufruf zum Djihaad, so dass es nur schwer fassbare Resultate gab. Deutsche Militärs bilanzierten jedenfalls, es sei illusorisch, sich von der Djihaad-Fatwa des Sultan-Kalifen und vom Djihaad eine den Weltkrieg entscheidende Wirkung zu erhoffen.

Vor Ort standen die 70 deutschen Offiziere in osmanischen Diensten ohnehin der Idee der Revolutionierung durch Djihad kritisch gegenüber. Krefß von Kressenstein bemerkte, die kostenlose Behandlung von Kranken und die kostenlose Abgabe von Medikamenten seien neben den deutschen Schulen „die einzig wirksamen Propagandamittel im Orient“. Als dann noch der Krieg für die Mittelmächte ungünstig verlief, indem sich der Scherif von Mekka, Husain bin Ali, Mitte 1916 von den Osmanen lossagte, da verloren sie mit den islamischen Hauptheiligtümern das spirituelle Herz, auf das sich der Djihad berief. Ähnliches galt Ende 1917 für den Verlust Jerusalems. Damit büßte der Djihad wichtige Pfeiler ein.

Zwar wurde der Sueskanal als Schlagader des Britischen Empire vermint, aber nicht besetzt. Im Krieg erwiesen sich sieben Vorhaben im islamischen Feindgebiet als aussichtslos: das Irakunternehmen, also die Rückeroberung Bagdads und der Heiligen Stätten in Mekka und Medina; die Revolutionierung Nordafrikas; die Revolutionierung Groß-Syriens; eine Kaukasus-Offensive gegen Russland durch das kaukasische Tor von und zu Mittelost; die Ausschaltung des Sueskanals; Revolten in Ägypten und Indien, letztere von Afghanistan aus beginnend.

Überdies arbeitete die „Verdun-Lehre“ fortan manchen deutschen Planungen zugunsten kolonialer Umwege zu: den Gegner nicht unbedingt an der am meisten befestigten Stelle mit den besten Kräften anzugreifen, sondern an seinen schwächsten Punkten, so auch im kolonialen Hinterland. Nahrung erhielt daher die bereits zu Beginn des Ersten Weltkriegs umgehende Hoffnung, sobald der erste osmanische Soldat am Sueskanal auftauche, werde sich ganz Ägypten wie ein Mann gegen die Engländer erheben; das blieben Illusionen. Andererseits aber, resümierte Karl E. Schabinger, gab es in islamischen Gebieten eine Art schleichende Revolutionierung. Das gar mit der Idee, den Djihad in das Hinterland des Gegners zu tragen, wie zu Beginn des Milleniums erneut geschehen.

■ Djihad unterm Hakenkreuz

Als man sich in der angelsächsischen Gemeinsamen Kommission für Psychologische Kriegsführung in Washington Mitte 1942 der deutsch-osmanischen

■ Die „Verdun-Lehre“ arbeitete manchen deutschen Planungen zugunsten kolonialer Umwege zu: den Gegner nicht unbedingt an der am meisten befestigten Stelle mit den besten Kräften anzugreifen, sondern an seinen schwächsten Punkten, so auch im kolonialen Hinterland.

Aufwiegelung zum Djihad gegen die Entente entsann, gab es dafür Gründe. Vor allem entsprang dies der militärischen Notlage, der Sorge, wie denn der deutsch-italienische Vormarsch gestoppt werden könne, zumal der Großmufti kurz zuvor zum Djihad gegen die Briten aufgerufen hatte. Dennoch ließ man davon ab, islamische Führer Nordafrikas zu mobilisieren, sorgte man sich doch um das Ausufern zum Krieg zwischen Muslimen und Christen. Zudem war man unsicher, ob die Araber tatsächlich für eine planvolle Kriegsführung instrumentalisiert werden könnten oder ob man die Büchse der Pandora öffnen würde. Was die Generäle und Geheimdienstler am Potomac nur ahnten, war, dass Max von Oppenheim zwei Jahre zuvor seine alten Ideen in Berlin erneut vorgelegt hatte. Als Pensionär plante er wieder eine Revolutionierung made in Germany. Jedoch zu Beginn des Zweiten Weltkriegs waren die Umstände anders. Die Türkei hatte lange schon das Kalifat abgeschafft. Es gab also keine Islam-Autorität wie den Sultan-Kalifen mehr, der einen Djihad betreiben konnte. Und diesmal erklärte sich Istanbul am Anfang des Krieges für neutral.

Deutschland wiederum hatte aufgrund des Versailler Vertrags gar keine Kolonien mehr. Die durch Nationalisten in Nah- und Mittelost erhoffte Unabhängigkeit trat nur bedingt ein. Erneut festigte sich die Herrschaft der Briten und Franzosen durch die Mandate des Völkerbundes. Deren Auftrag lautete zwar, die betreffenden Völker staatlich und organisatorisch in die Unabhängigkeit zu führen. Doch der Zorn und die Ungeduld der Einheimischen waren groß. Wut und Radikalismus gegen den Westen gingen um, zumal dessen eigennützige Politik in der Demontage des Osmanischen Reichs zutage getreten war.

Die Orientpolitik in der Weimarer Republik hielt sich zurück. Berlin betrieb dort eine sekundäre Politik des Friedens. Das NS-Regime hingegen zeigte allein Interesse an Nah- und Mittelost, sofern es dem Streben nach der Weltmacht diene. Hitler hoffte, sich noch mit London zu arrangieren. Daher überließ er den Raum gern Rom und blieb auf Europa orientiert. Nach 1939 zog er eine primäre Orientpolitik des Krieges erst ins Kalkül, als sie nach dem Fall von Paris durch französische Mandatsgebiete möglich, im Irak machbar, wegen der deutschen Hilfe für die Ita-

■ Die Orientpolitik in der Weimarer Republik hielt sich zurück. Berlin betrieb dort eine sekundäre Politik des Friedens. Das NS-Regime hingegen zeigte allein Interesse an Nah- und Mittelost, sofern es dem Streben nach der Weltmacht diene. Hitler hoffte, sich noch mit London zu arrangieren. Daher überließ er den Raum gern Rom und blieb auf Europa orientiert.

liener in Nordafrika nötig und im Kaukasus realisierbar erschien.

Aber noch hatte sich Hitler nicht für den Angriff auf die Sowjetunion entschieden, von dem alles abhing. Nach dem Fall von Paris Mitte Juni 1940 kamen die beiden kritischsten Jahre. Es sah so aus, als könne Nah- und Mittelost zum nächsten großen Kriegsschauplatz werden. Berliner Behörden schmiedeten Pläne, manche auch für Einflussphären in Zentralafrika. Die Marine forderte Basen. Hitler stellte aber solche Ansinnen bis nach dem Sieg über Moskau zurück, wonach er den Kampf gegen das Britische Empire wieder aufnehmen wollte.

In dieser kurzen „offenen Zeit“, in der Berlin im Siegesrausch schwelgte und in der es eben London im Luftkrieg zu schlagen drohte, wandte sich Max von Oppenheim an den Unterstaatssekretär Theo Habicht. Den Achtzigjährigen trieb die Berliner Zurückhaltung gegenüber Nah- und Mittelost um. Daher übersandte er Habicht am 25. Juli 1940 seine neue Denkschrift. Max von Oppenheim wählte hierbei keine Überschrift, jedoch würde „Revolutionierung islamischer Feindgebiete“ zutreffen. Habicht antwortete ihm rasch darauf: „Die darin aufgeworfenen Fragen werden im Amt bereits eingehend behandelt.“ Fünf Tage später, also Ende Juli 1940, entschied sich Hitler, im nächsten Frühjahr den Feldzug gegen Moskau zu führen, der höchstens ein halbes Jahr dauern sollte. All das wussten nur wenige.

Im Auswärtigen Amt stritt man über die Revolutionierung (mit oder ohne Dihad). Die Gruppe Joachim von Ribbentrops war dafür, die Ernst von Weizsäckers dagegen. Letztere mochte Hitler nicht Chancen in Mittelost entdecken lassen. So auch Unterstaatssekretär Ernst Woermann: „Der islamische Gedanke (‚Heiliger Krieg‘) ist bei der gegenwärtigen Mächteverteilung nicht verwendbar. Arabertum und Islam decken sich nicht. Die in unser Spiel einzubeziehenden Araber kämpfen nicht für religiöse, sondern für politische Ziele. Die Fragen des Islams bedürfen aber taktvoller Behandlung.“ Aber er entsagte auch nicht der Revolutionierung. Er regte an, die Propaganda auszuweiten, die Abwehr von Wilhelm Canaris zu Aufständen in Palästina und Transjordanien zu ermächtigen, die Lieferung von Waffen zu erwägen, sofort Gelder an Helfer wie den Großmufti

■ In der kurzen „offenen Zeit“, in der Berlin im Siegesrausch schwelgte und in der es eben London im Luftkrieg zu schlagen drohte, wandte sich Max von Oppenheim an den Unterstaatssekretär Theo Habicht. Den Achtzigjährigen trieb die Berliner Zurückhaltung gegenüber Nah- und Mittelost um. Daher übersandte er Habicht am 25. Juli 1940 seine neue Denkschrift. Max von Oppenheim wählte hierbei keine Überschrift, jedoch würde „Revolutionierung islamischer Feindgebiete“ zutreffen.

Amin al-Husaini zu zahlen und „zur gegebenen Zeit den offenen Aufstand des Iraks gegen England“ zu betreiben.

■ Berliner Djihadisierung des Islam

Überprüft man beide Denkschriften Max von Oppenheims, so zeigt sich: 1914 sprach er den Kaiser an, 1940 über eine tiefere Ebene letztlich Hitler. Zentral war beim ersten Mal die Idee, durch den Sultan-Kalifen islamische Gebiete der Feinde zu revolutionieren. Beim zweiten Mal fehlte sowohl diese Instanz als auch der Begriff „Djihad“. Jedoch blieb die Grundidee gleich: Revolten im kolonialen Hinterland unter Ausnutzung der religiösen und sonstigen Zwiste, nun auch des jüdisch-arabischen Konfliktes.

Überprüft man beide Denkschriften Max von Oppenheims, so zeigt sich: 1914 sprach er den Kaiser an, 1940 über eine tiefere Ebene letztlich Hitler. Zentral war beim ersten Mal die Idee, durch den Sultan-Kalifen islamische Gebiete der Feinde zu revolutionieren. Beim zweiten Mal fehlte sowohl diese Instanz als auch der Begriff „Djihad“. Jedoch blieb die Grundidee gleich: Revolten im kolonialen Hinterland unter Ausnutzung der religiösen und sonstigen Zwiste, nun auch des jüdisch-arabischen Konfliktes. Diesmal ging es ihm um das Britische Empire, in erster Linie um die Schwachstellen von Groß-Syrien, Irak und Ägypten bis nach Indien. In seinem Arsenal waren: der Großmufti Amin al-Husaini, der an die Stelle Scheich Salihs trat und der den Djihad in den täglichen Radiosendungen der Deutschen für den Orient ausrief, sowie der politische Mord (gegebenenfalls eine gewaltsame Beseitigung des Premiers Nuri as-Sa' id im Irak). Zudem wollte der Baron im jüdisch-arabischen Konflikt um Palästina die jüdische Einwanderung auf den Stand vor 1914 zurückführen.

Die zweite Denkschrift nannte heimliche Verbündete, Ägypter und Türken. Neben den Engländern zählten „die Juden“ zu den neuen Feinden. Von Franzosen und Russen war keine Rede mehr. Paris galt als neutralisiert, so dass Max von Oppenheims Planung für den arabischen Osten im französischen Syrien beginnt, Bagdad und Saudi-Arabien zum Ziel hat und sich auf Ankara stützt. Dies war ein altes Ziel aus dem Ersten Weltkrieg, Stichwort „Irakunternehmen“. Angeblich warteten Araber nur auf einen Wink aus Berlin, um gegen die Briten vorzugehen. Viel wurde davon umgesetzt: in Syrien waltete Rudolf Rahn als deutscher Vertreter, die Araber erhielten französische Waffen der Vichy-Armee, Fritz Grobba wirkte an Rashid Ali al-Kailanis anti-britischem Putsch im Irak vom April und Mai 1941 mit und die Alliierten gerieten überdies durch Erwin Rommels Deutsches Afrikakorps in Nordafrika und das neue deutsche Irakunternehmen in Gefahr. In Ankara

sorgte Botschafter Franz von Papen für eine dem Berliner Regime gegenüber geneigte türkische Politik.

Hätte es nicht präventive Schritte der Alliierten gegeben wie die Invasion im Iran 1941, die vernichtenden Niederlagen der Wehrmacht im russischen Stalingrad und im ägyptischen al-'Alamain, die Landung der Alliierten in Marokko und Algerien, wären nach dem Oppenheimschen Plan pro-deutsche Regimes und ein nazifreundlicher Staatenbund möglich gewesen – mit fatalen Folgen. Denn Hitler hätte dort den nächsten regionalen Holocaust veranlasst. Das hat er sinngemäß Amin al-Husaini bereits in ihrem Gespräch Ende November 1941 erklärt.

Der Großmufti ahnte, was dies bedeutete, lebte er doch nicht nur während des Krieges in Berlin und ging mit Spitzenpolitikern des Dritten Reiches um, sondern er sandte einen Vertreter zur Besichtigung des Konzentrationslagers Oranienburg bei Berlin. Dieser interessierte sich, wie es im Bericht heißt, insbesondere für die dortigen Juden. Vier Jahre beschwor Amin al-Husaini von Berlin aus das muslimische Märtyrertum. Sein Motto: Fremde raus, Stopp der jüdischen Einwanderung. Jedoch half ihm das wenig, denn in Stalingrad, al-Alamain, Casablanca und in der Normandie gingen die Pläne der Nazis und ihrer Helfer unter. Hitler selbst meinte in seinen letzten Tagen, „ein kühnes Bündnis mit dem Islam“ versummt zu haben.

■ **Muslime und Islamisten**

Auch wenn Deutsche den Dihad nicht erfunden haben, so instrumentalisieren sie ihn in den vorrangig nicht religiösen Weltkriegen. Max von Oppenheim sowie Osmanen und muslimische Würdenträger hielten zum politisierten Glaubenskrieg an. Dies geschah im ersten Fall durch Rede und Schrift, wobei die damals modernen Medien geschickt auf die Bedürfnisse von des Lesens Unkundigen zugeschnitten worden sind. Im zweiten Fall kam das Radio noch hinzu, dessen Sendungen in den großen Sprachen des Islam ausgestrahlt wurden.

Max von Oppenheim war der deutsche Vater dieses islamistischen Kleinen Djihads, des Dihadismus. In der Ausnutzung der Religion zeigte er sich unbelehrbar. Hochbetagt setzte er sich noch einmal für die „Revolutionierung islamischer Feindgebiete“ ein.

■ **Auch wenn Deutsche den Dihad nicht erfunden haben, so instrumentalisieren sie ihn in den vorrangig nicht religiösen Weltkriegen. Max von Oppenheim sowie Osmanen und muslimische Würdenträger hielten zum politisierten Glaubenskrieg an.**

■ **Wenig Skrupel hatte Max von Oppenheim, weder bei der Wahl der Mittel noch bei den Zielen. Zwar war er ein Kenner des Orients, Diplomat, Archäologe und Liebhaber dieser Kultur. Jedoch hielt ihn nichts davon ab, die Saat des islamistischen Glaubenskrieges zu säen.**

Von seinen Plänen nahm vieles taktische Gestalt an. Nicht wenige Schritte knüpften an „unerfüllte Vorhaben“ des Ersten Weltkriegs an. Befehle Hitlers zu Nah- und Mittelost waren vom Geist der Revolutionierung geprägt. Ein Jahr nachdem Max von Oppenheim seinen Plan vorgelegt hatte, hieß es in einer Weisung Hitlers: „Ausnutzung der arabischen Freiheitsbewegung. Die Lage der Engländer im Mittleren Orient wird bei größeren deutschen Operationen umso schwieriger sein, je mehr Kräfte durch Unruherde oder Aufstandsbewegungen *zeitgerecht* gebunden werden.“ Es seien mit dem Auswärtigen Amt die besten Experten und Agenten bereitzustellen.

Wenig Skrupel hatte Max von Oppenheim, weder bei der Wahl der Mittel noch bei den Zielen. Zwar war er ein Kenner des Orients, Diplomat, Archäologe und Liebhaber dieser Kultur. Jedoch hielt ihn nichts davon ab, die Saat des islamistischen Glaubenskrieges zu säen. Beide Male sollte ein „autoritärer Wink“ durch eine zentrale religiöse Instanz und durch das geldgebende Berlin genügen, damit sich „fanatische Heerscharen des Orients in den Kampf wälzen“ und dort ein für Berlin günstiges Ende erzielen. Immer verrechnete er sich hierin: Muslime waren keine manipulierbare Masse, sondern sie erkannten sehr wohl Ansinnen, Ziele und Charakter der deutschen Absichten. Sie ignorierten mehrheitlich die Dji-had-Aufrufe.

Das 20. Jahrhundert begann mit einer konzertierten deutsch-osmanischen Aktion für eine islamistische Revolutionierung made in Germany, die zweieinhalb Jahrzehnte später ihre deutsch-arabische Neuauflage erfuhr. Die Idee wurde lokal aufgegriffen und nationalisiert, zum Beispiel durch die ägyptische Muslim-Bruderschaft ab 1928 als eine Hauptorganisation des modernen Islamismus. Auch im Zweiten Weltkrieg erwies sich die Idee der Revolutionierung nach deutscher Machart als eine Triebkraft, zumindest für die Nationalisten Nordafrikas sowie West- und Mittelasiens. Befreiungskomitees griffen diese Idee in Algerien, Ägypten und Indien auf. Ideen der Jungtürken um Enver Pascha, Scheich Salih und Max von Oppenheim wirkten nach Generationen hier und da fort. Ihre Rolle spielten nach 1939 Nationalisten wie der Iraker Rashid Ali al-Kailani und der Palästinenser Amin al-Husaini.

■ Die Große Djihadisierung

Als dann der Kalte Krieg zur gespaltenen Welt führte, lief zunächst auch eine gesplattene Regionalisierung der islamistischen Revolutionierungsideen ab. In konservativen, dem Westen zugewandten Ländern wurden sie unterschwellig vom Staat – wie im saudischen Wahhabismus – und von den Oppositionellen wie den weit verzweigten Muslimbrüdern adaptiert. In Staaten, die sich wie Ägypten, Algerien, Syrien und Irak bald dem Ostblock zuwandten, wurden die Islamisten hart verfolgt. Da dies auch linke Denker in der Region betraf, saßen sie und die Muslimbrüder oft in denselben Kerkern ein. Dort befruchteten sich linke und islamistische Ideen wie auch Strukturen der Organisation. Die Aufspaltung bremste ein panislamisches Motto: „Weder West noch Ost, sondern der Islam ist die Lösung.“

Der Iran durchlebte eine islamische Revolution. Afghanistan siegte durch den Djihad gegen die Okkupanten, wobei Washington eine amerikanische Djihadisierung entwickelt hat. In der Türkei und in Algerien beschnitt das Militär die Macht der Islamisten. Am Ende des Kalten Kriegs kamen neue Generationen von Mudjahidin auf. Sie verfolgen global die Revolutionierung im Djihad gegen „Christen und Juden“, wie es Usama bin Laden in seinem Djihad-Aufruf nannte. Anders als ihre Vorgänger, sind Gruppen wie al-Qaida von unten gewachsen. Sie fassen die Welt der Ungläubigen mit modernsten Mitteln ins Auge, was im Internet zu beobachten ist. Wenn auch niemand von ihnen Max von Oppenheims Pläne kennen dürfte, die ja eine schleichende Revolutionierung zeitigten, so ging doch dessen geistige Saat auf. Der Baron steht am Anfang des durch Nichtmuslime erzeugten Djihad-Geistes.

Gewiss, er leitete seine Pläne aus vorherigen Aufrufen der Muslime ab. Er adaptierte sie und brachte sie durch die vielsprachige Propaganda wieder in die dortigen Räume ein, wo sie Führer erprobten. Diese Spirale schraubte sich zwischen westlicher Revolutionierung durch Djihad sowie ihrer regionalen und globalen Re-Orientalisierung hoch, da Radikale diese Politisierung ihrer Religion übernommen haben. Diese Kleine Djihadisierung des Islam in den Weltkriegen war ein deutscher Import. Sie wurzelt nicht im Islam. Zwar gab es Djihad, aber nicht diesen mo-

■ Als der Kalte Krieg zur gespaltenen Welt führte, lief auch eine gesplattene Regionalisierung der islamistischen Revolutionierungsideen ab.

■ **Die Islamisten erhielten nicht nur eine zweiseitige Waffe gegen jüdisch-christliche und anderen Traditionen, sondern Deutsche legitimierten rückwärtige Revolutionierungen gegen den Westen in den großen Koalitionskriegen; und, Schritte weiter, letztlich gegen sich selbst. Mit antikolonialer Befreiung von Fremdherrn hatte das wenig gemein.**

den politisierten und selektiven durch Rechtgläubige (aus deren Sicht) an der Seite von ausgewählten Ungläubigen und nur gegen gewisse andere Ungläubige.

Die Islamisten erhielten nicht nur eine zweiseitige Waffe gegen jüdisch-christliche und anderen Traditionen, sondern Deutsche legitimierten rückwärtige Revolutionierungen gegen den Westen in den großen Koalitionskriegen; und, Schritte weiter, letztlich gegen sich selbst. Mit antikolonialer Befreiung von Fremdherrn hatte das wenig gemein. Es bedurfte noch der Überwindung der geteilten Welt mit ihren Bruchstellen, bis aus dem selektiven ein globaler Djihad wurde. Die Orientkenner um den Baron haben sich einer Kriegsideologie unter Verlust ihrer kritischen Distanz ergeben. Sie schlugen warnende Stimmen solcher Islamforscher wie C. Snouck Hurgronje in den Wind und ließen Werte der Aufklärung fallen.

Islamisten führten in die Lehre des Glaubenskrieges Neuheiten ein: Der „große Satan“ sei der Westen und speziell die USA. Djihad dürfe auch gegen Zivilisten im Aus- und Inland geführt werden, etwa in Israel (wie üblich hatte Scheich Salih Djihad gegen Alte, Frauen und Kinder verboten, ebenso, diese zu verstümmeln und zu töten, es sei denn, sie kämpften wie erwachsene Männer mit Waffen). Schließlich betrachteten sie Selbstmord als legitimes Mittel des Kampfes.

Und in Nah- und Mittelost? Dort wäre es eine wahre Revolutionierung, wenn sich viele Muslime auf den Großen Djihad besännen und dem Kleinen Djihad entsagten. So könnten sie Islamisten in einer großen Religion auf den Platz bringen, der diesen zu- steht: am Rand. Noch drücken diese dem Islam ihren Stempel auf. Tritt jene moderate Umwälzung zur Großen Djihadisierung in den dortigen Gesellschaften ein und finden die Menschen der islamischen Welt ihre kongeniale Moderne, dann können die Kinder der Aufklärung und des Großen Djihads friedlich miteinander leben.

Dieser Beitrag bilanziert Einsichten aus meinen oder von mir edierten Publikationen, in denen die hier angeführten Zitate mit Fußnoten oder Dokumenten belegt sind. Es handelt sich dabei vor allem um:

„Djihad ‚Made in Germany‘: Der Streit um den Heiligen Krieg 1914-1915“, in: *Sozial.Geschichte* 18(2003)2, S. 7-34

„Max von Oppenheim und der Heilige Krieg. Zwei Denkschriften zur Revolutionierung islamischer Gebiete 1914 und 1940“, in: *Sozial.Geschichte* 19(2004)3, S. 79–102
Deutschland und der Mittlere Osten, Universitätsverlag, Leipzig 2004, 186 S., ISBN 3937209484

Germany and the Middle East, 1871-1945, Markus Wiener Publishers, Princeton NJ 2004, 268 S., ISBN 155876299X